



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

U.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

Justizdienst bekleidet, 1861 Mitglied des Reichsrats in Wien, 1870 des Herrenhauses, war vom April 1870 bis Februar 1871 österreichischer Justizminister und starb 1. Nov. 1877 zu Wien. Er schrieb: »Gedichte« (1833); »Neue Gedichte« (1851); »Aus dem Zauberwald«, Romanzenbuch (1856); mehrere Novellen und Romane: »Die Ironie des Lebens«, »Der moderne Eulenspiegel«, »Die Industriellen« (1854),

»Kinder und Thoren« (1875) u. a. Die Gedichte Eschabuschniggs (4. Aufl. 1872) gehören größtenteils jener deskriptiven Lyrik an, welche durch zahlreiche und ungewöhnliche Bilder zu blenden sucht und stellenweise selbst zu orientalischem Bilderprunk neigt. »Gesammelte Werke« 1875—1877, 6 Bde.

Türkin, s. Heinrich von dem Türkin; Ulrich von dem Türkin.

U.

Uechtritz, Friedrich von, Dichter des 19. Jahrh., geb. 1800 zu Görlitz, studierte die Rechte und starb, nach langer Anstellung als Appellationsgerichtsrat in Düsseldorf in seine Vaterstadt als Pensionär zurückgekehrt, 15. Febr. 1875 in Görlitz. Seine Dramen: »Alexander und Darius« (1827), »Das Ehrenschild«, »Rosamunde« (1833) und »Die Babylonier in Jerusalem« (1836) sind nicht ohne poetischen Wert. Die Romane: »Albrecht Holm« (1851—53), »Der Bruder der Braut« (1860), »Eleazar« (1867) zeichnen sich durch historisch interessanten Hintergrund aus, entbehren aber der völligen Verschmelzung der poetischen und der aus des Verfassers Studien stammenden Elemente.

Uhde, Hermann, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Dez. 1845 zu Braunschweig, lebte in Hannover und Hamburg als Journalist, ließ sich nach seiner Verheiratung 1872 in Weimar nieder, siedelte 1874 nach Beytaur-Ghillon am Genfer See über, wo er 27. Mai 1879 starb. Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Bearbeitung und Herausgabe seither unveröffentlichter, für die Geschichte der deutschen Literatur und des deutschen Theaters wichtiger Papiere, wie: »Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler« (1872); »Denkwürdigkeiten des Schauspielers, Schauspielers und Schauspielers J. L. Schmidt« (1875); »Goethes Briefe an Soret« (1877). Er schrieb außerdem die Monographie »Das Stadttheater in Ham-

burg 1827—77« (1879) und gab »Karl Tölpers dramatische Werke« (1873) und »H. A. D. Reichards Selbstbiographie« (1877) heraus.

Uhl, Friedrich, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen im österreichischen Herzogtum Schlesien, studierte in Wien und widmete sich der literarischen Laufbahn, ist gegenwärtig Chefredakteur der kaiserlichen »Wiener Zeitung«. U. trat zuerst mit lebendigen und einsinnigen Skizzen: »Aus dem Banat«, Landschaften und Staffagen (1848), »An der Theiß«, Stillleben (1851), hervor, denen neuerlich die interessanten und gut geschriebenen Romane: »Die Theaterprinzessin« (1863), »Das Haus Fragstein« (1876), »Die Botschafterin« (1880) folgten.

Uhland, Johann Ludwig, Dichter und Literaturforscher des 19. Jahrh., geb. 26. April 1787 zu Tübingen, besuchte Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt und studierte 1802—1808 die Rechte, neben diesem Studium das der mittelalterlichen Literatur, namentlich der deutschen und französischen Poesie, pflegend. Gleichzeitig begann seine eigne poetische Produktion, die in ihren Anfängen durchaus unter der Einwirkung der Romantik stand. Aber nur die gesunden Elemente derselben, die Hinneigung zur Natur und ihrer elementaren Poesie, zu den nationalen Erinnerungen des Mittelalters, zum Gemütsleben des Volks, zum volkstümlichen Tone, nahm Uhlands kernstichtige Natur in sich auf. Rascher als viele jugendliche

Genossen ward U. als Poet selbständig. 1810 unternahm er zum Studium des französischen Rechts eine mehrmonatliche Reise nach dem kaiserlichen Paris, wo er nebenbei auf der Bibliothek dem Studium altfranzösischer und mittelhochdeutscher Manuskripte eifrig oblag. Heimgekehrt, widmete er sich in Stuttgart der Advokatur. Sein patriotischer Sinn begrüßte die Befreiungskriege freudig, die erste Ausgabe seiner »Gedichte« (1815) gab davon Zeugnis. Während die »Gedichte« anfänglich langsam, dann schneller und schneller ihren Weg ins deutsche Publikum fanden, trat U. mit dem Trauerspiel »Ernst, Herzog von Schwaben« (1818) und dem Schauspiel »Ludwig der Bayer« (1819), denen bei allen dichterischen Vorzügen die unerläßliche Lebensfülle und die Energie spannender, vorwärts drängender Leidenschaft abgehen, als Dramatiker hervor. Wenig später begannen sowohl die politischen Kämpfe als seine ausgebreiteten wissenschaftlichen Forschungen den Dichter von größern Schöpfungen abzu ziehen. U. war seit 1816 an den erstern beteiligt und suchte Erquickung für mancherlei herbe Erfahrungen des politischen Lebens in strenger wissenschaftlicher Arbeit. Seine Schrift über »Walthar von der Vogelweide« (1822) befundete ihn als so feinsinnigen Kenner und Forscher der mittelalterlichen Litteratur, daß der Wunsch immer lebhafter erwachte, ihn auf einem Lehrstuhl für seine Lieblingswissenschaften zu erblicken. Mit seiner 1829 erfolgenden Ernennung zum Professor der deutschen Litteratur an der Universität Tübingen ward dieser Wunsch erfüllt. Uhlands Lehrthätigkeit erfreute sich der reichsten Wirkung. Aber bereits 1832, als ihm die Regierung den Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer verweigern wollte, legte er seine Professur nieder. Vor äußern Lebensorgen namentlich auch seit seiner sehr glücklichen Ehe mit Emilie Vischer (der »Unbekannten« seiner Gedichte) völlig gesichert, teilte er fortan seine Zeit zwischen der ständigen Wirksamkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. 1839 legte er sein Mandat als Abgeordneter nieder, und erst die Bewegungen des Jahrs 1848 rissen ihn wieder

aus seiner frei erwählten Zurückgezogenheit. Als Abgeordneter zur ersten deutschen Nationalversammlung gehörte er zur Linken und begleitete noch das Rumpfsparlament nach Stuttgart. Von 1850 an zog er sich wieder ganz nach Tübingen zurück, eifrig mit der Vollendung jener wissenschaftlichen sagen- und litteraturgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt, als deren Zeugnisse nach seinem Tode die umfangreichen »Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage« (1866–69) gesammelt werden konnten. Eine der höchstgepriesenen und, was mehr heißen will, eine der wenigen selbst in den gehässigen Parteikämpfen unsrer Zeit nie verleumdeten Naturen, allen Parteien und der gesamten Nation teuer, verlebte U. die Tage seines Alters und schied 13. Nov. 1862 in Tübingen aus dem Leben.

Der Ruhm, den er genoß, und der ihn überlebte, gehört zu drei Vierteln dem Dichter. Seine poetischen Werke, als »Gedichte und Dramen« in allen Schichten verbreitet, vor allen seine lyrischen Gedichte und Balladen sind Eigentum des deutschen Volks geworden. Die seltenste Gemütsstufe in noch seltenerm Verein mit schlichter, starker Männlichkeit, ein Natursinn, der in der Landschaft den Spiegel der Menschenseele sieht und deren geheimste Regungen erlauscht, indem er die Natur treu aufsaßt, eine wunderbare Einfachheit des Ausdrucks, die selbst seine lyrischen Gedichte fast unpersönlich erscheinen läßt, in den Balladen von lebendigster Phantasie und plastischer Gestaltungskraft, so daß alle Situationen seiner erzählenden Gedichte sich unvergeßlich einprägen, überall warmherzig, aber gehalten und ernst, entsprachen Uhlands Gedichte wie wenige bestimmten Idealen der deutschen Eigenart. Die äußere Spärlichkeit seiner Produktion schloß einen wohlgewürdigten innern Reichtum in sich ein. Die wissenschaftlichen Arbeiten Uhlands, unter ihnen seine »Vorlesungen zur Geschichte der altdeutschen Poesie« und die »Geschichte der deutschen Dichtung im 15. und 16. Jahrhundert«, blieben in ihrer Wirkung auf engere Kreise beschränkt. Alle diese Arbeiten lassen beim höchsten wissenschaftlichen Ernste den Dichter erkennen, welcher neben

der wissenschaftlichen Methode und dem Forschereifer das künstlerische Verständnis und die feinste Mitempfindung für Volks- und Kunstdichtung, für den Zusammenhang von Dichtung und Mythe besaß. Über Ahlands Leben schreiben D. Jahn (*»L. U.«*, 1863), K. Mayer (*»L. U., seine Freunde und Zeitgenossen«*, 1867), Emilie U., geborne Vischer (*»Ahlands Leben, aus dessen Nachlaß und eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Wittve«*, 1874).

Ulrich, Titus, Dichter der Gegenwart, geb. 22. Aug. 1813 zu Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz, studierte Philosophie zu Berlin, widmete sich der Litteratur, ward 1860 als Intendantzrat bei der Generalintendanz des Berliner Hoftheaters angestellt. In den 40er Jahren errang er durch sein *»Hohes Lied«* (1845) einen außergewöhnlichen Erfolg. Das *»Hohe Lied«* war unter den tendenziös-didaktischen Werken der Zeit zweifelsohne das gedanklich bedeutendste und im poetischen Ausdruck schwungvollste, ein sprachlich schönes Glaubensbekenntnis des humanistischen Pantheismus. Mit dem verwandten Gedicht *»Viktor«* (1848) scheint, einzelne kleinere feinsinnige Dichtungen abgerechnet, U. sein poetisches Schaffen abgeschlossen zu haben.

Ulrich von dem Türlin, Dichter des 13. Jahrh., stammte aus Kärnten, lebte und schrieb gegen die zweite Hälfte seines Jahrhunderts, Wolfram von Eschenbach ergänzend und einige Züge aus ihm entlehrend, ein episches Gedicht: *»Wilhelm«*.

Ulrich von Eschenbach, Dichter des 13. Jahrh., aus bayrischem Geschlecht, scheint gegen Ausgang des Jahrhunderts am böhmischen Hof Ottokars und König Wenzels II. gelebt zu haben, verfaßte zwei große epische Dichtungen: *»Alexander«* (der Große) und *»Wilhelm von Wenden«*. Ritterlich höfischer Dichter mit einem starken Zug zur Gelehrsamkeit.

Ulrich von Lichtenstein, Dichter des 13. Jahrh., aus ritterlichem steirischen Geschlecht um 1200 geboren, gegen 1276 gestorben, der 30 Jahre seines Minnelebens in seinem merkwürdigen Buch *»Frauendienst«* vorführt, die Gedichte, welche er an die von ihm bewunderten Damen gerichtet,

und jede Thorheit, die er um ihretwillen begangen hat, mitteilt. Obgleich verheiratet und Familienvater, zog er nach seiner eignen Erzählung im Minnedienst im Land umher, einmal als Frau Venus, ein andermal als König Artus verkleidet, hieb sich zu Ehren seiner Dame einen schon vorher verwundeten Finger ab und suchte die Gunst der Spröden durch Beständigkeit und immer erneutes Verben zu ertragen. Die in seinen Bericht eingeschalteten Lieder zeigen noch wenig vom Verfall der höfischen Lyrik; nicht nur die künstlerischen Formen beherrscht der Dichter mit Sicherheit, seine Bilder sind zum Teil sehr lieblich und frisch, der Ausdruck seiner Empfindung erscheint meist zart und wahr. Außer dem *»Frauendienst«*, in welchen er seine Lieder und *»Büchlein«* (gereimten Liebesbriefe) eingeflochten, schrieb U. ein kleines Lehrgebiht: *»Frauenbuch«*, in dem er über den Verfall des höfischen Lebens spricht und die Ursachen dieses Verfalls erörtert. Ulrichs *»Frauendienst«* ward zuerst (1812) durch die Bearbeitung Tiecks wieder bekannt, neuerlich mit dem *»Frauenbuch«* zugleich von K. Lachmann (1841) herausgegeben.

Ulrich von Winterfetten, Minnesänger des 13. Jahrh., Ritter aus schwäbischem Geschlecht, dessen Dasein urkundlich zwischen 1239 und 1269 bezeugt ist, Dichter besonders frischer und fröhlicher Lieder, von denen gesagt wird, daß sie ihrer Zeit auf allen Gassen gesungen worden.

Ulrich von Württemberg (1487—1550), seit 1503 Herzog von Württemberg, 1519 vom Schwäbischen Bund aus seinem Land vertrieben, seit 1534 durch den Sieg bei Laufen am Neckar wieder im Besitz seines ererbten Herzogtums, durch seine seltsam wechselnden Schicksale ein Lieblingsheld des historischen Volkslieds des 16. Jahrh. und späterer Dichtung. Der heißblütige und vielfach schuldige Fürst ward im Volkslied entschieden verteidigt und seine endliche Wiedereinsetzung bejubelt. Die Volkslieder auf die Ereignisse von 1515 und 1519 und auf die von 1534 sind zahlreich. Spätere größere Darstellungen suchten Grundton und Stimmung derselben wiederzugeben, so: Wilh.

Hauffs historischer Roman »Lichtenstein« (1827), das Schauspiel Christoph Kuffners: »Herzog U. v. W.« (1840). Benedikte Nauberts historische Erzählung »Der Bund des armen Konrad« (1795) und G. Schwabs »Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph von Württemberg« (1819) stehen in einiger Beziehung zu dem Stoff.

Ulrich von Zatzikhofen (Zatzikon), Dichter des 12. Jahrh., aus dem Thurgau gebürtig, Pfarrer zu Tomnis im Thurgau, dichtete um 1195 nach einer französischen Quelle das epische Gedicht »Lanzelot«, welches eins der ältesten, mit Beschreibungen angefüllten höfischen Epen ist. Herausgegeben ward es von K. A. Hahn (1845).

Ulrich, Hermann, Philosoph und Ästhetiker der Gegenwart, geb. 23. März 1806 zu Pforten in der Lausitz, studierte zu Halle und Berlin, ward 1834 zum Professor der Philosophie an der Universität Halle ernannt. Mit seinen Werken: »Das Grundprinzip der Philosophie« (1845—46), »Gott und die Natur« (1862), »Leib und Seele« (1866), »Grundzüge der praktischen Philosophie« (1873) stellte er sich als entschiedener Gegner des philosophischen Materialismus dar und gewann auch auf Kreise, die der Philosophie als Fachwissenschaft fern stehen, einen bedeutenden Einfluß. Der Ästhetik und Litteraturgeschichte gehört er mit seiner »Geschichte der hellenischen Dichtkunst« (1835), mit »Shakespeares dramatische Kunst« (1839) und den »Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Ästhetik« (1876) an.

Ungern-Sternberg, Alexander, Freiherr von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 22. April 1806 auf dem väterlichen Gut Roßter bei Reval, lebte seit 1830 als Schriftsteller in Deutschland, wo er sich am längsten in Dresden niederließ, und starb 28. Aug. 1868 zu Dannenwalde in Mecklenburg-Strelitz. Ein fruchtbarer Erzähler, dessen Romane und Novellen, immer mit Frivolität, die verschiedenartigsten Stoffe behandelten, und dessen eigentliche Domäne die Schilderung der Rokokozeit war. Von seinen Romanen genügt

es, »Galathee« (1836), »Psyche« (1838), »St. Sylvan« (1839), »Die gelbe Gräfin« (1840), die lusternen »Braunen Märchen« (1850) und »Die Ritter von Marienburg« (1853) zu nennen. U. veröffentlichte auch autobiographische »Erinnerungsblätter« (1855—60).

Ulrichs, Ludwig, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 9. Nov. 1813 zu Dönnabrück, studierte Philologie und Archäologie in Bonn, ward Professor daselbst, in Greifswald und seit 1855 in Würzburg. Neben seiner fachwissenschaftlichen Thätigkeit erwarb er sich Verdienste um die deutsche Litteratur durch Herausgabe der Briefsammlungen: »Charlotte von Schiller und ihre Freunde« (1860—65), »Briefe Goethes an Johanna Fahlmer« (1875) und »Briefe an Schiller« (1878).

Ursula, Heilige, nach der Legende eine britannische Königstochter, die der Ehe mit einem Heiden samt elftausend Jungfrauen entflo; rheinaufwärts gingen sie nach Basel, pilgerten nach Rom und erlitten auf dem Rückweg bei Köln durch die Hunnen den Märtyrertod. Die Leichen der Heiligen und ihrer elftausend Jungfrauen wurden von den Kölnern bestattet. Die deutsche Legendenbildung bemächtigte sich des Stoffes; vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. sind eine ganze Reihe von Ursula-Dichtungen vorhanden, als deren Dichter neben andern Johannes Gohler von Ravensburg, Ulrich Pinder von Nürnberg genannt werden.

Ushner, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 1. Aug. 1802 zu Lübben in der Niederlausitz, studierte zu Leipzig und Berlin die Rechte, wirkte zuletzt als Oberlandesgerichtsrat in Ratibor und starb 26. Juli 1876 zu Oppeln. Er erwarb sich als poetischer Übersetzer antiker Dichtungen Ruf und übertrug namentlich »Ovids Verwandlungen« (1857), »Anacreons Lieder« (1864), »Hesiods Gedichte« (1865), »Homers Ilias und Odyssee« (1861), »Catulls Gedichte« (1867). Auch schrieb er einige selbständige humoristisch-satirische Gedichte, z. B. »Das Brevier der heil. Rosalie« (1846) u. a.

Usteri, Johann Martin, Dichter des 18. Jahrh., geb. 14. Febr. 1763 zu

Zürich, gest. 29. Juli 1827 als Ratsherr und Mitglied der Kantonsregierung in Rapperswil am Züricher See. Von seinen Erzählungen und Idyllen in der Mundart seiner Heimat ist »Der Bicari«, ein wirkliches Idyll und zugleich ein prächtiges Kulturbild aus den schweizerischen bürgerlichen Verhältnissen des vorigen Jahrhunderts, weitaus die vorzüglichste, minder vortrefflich »De Herr Heiri«. In hochdeutscher Sprache schrieb U. die Erzählung »Der Schatz durch den Schatz, Biographie Hans Breidbachs, des Goldschmieds von Fryburg«. Eine Gesamtausgabe seiner »Dichtungen in Versen und Prosa« (1831) veranstaltete David Hef.

Uz, Johann Peter, Dichter des 18. Jahrh., geb. 3. Okt. 1720 zu Ansbach, studierte in Halle die Rechte und trat hier mit Gleim, Gbß, Rudnick zu einer kleinen Dichtergesellschaft zusammen, welche vor

allem die leichte, flüchtige »anacreontische« Poesie pflegen sollte, ohne noch im Empfinden und Leben Leichtigkeit zu besitzen. 1748 begann er als Sekretär bei dem Justizkollegium in Ansbach seine Beamtenlaufbahn, auf welcher er zuletzt Direktor des Ansbacher Landgerichts und des Konsistoriums ward. Er starb 12. Mai 1796 als Geheimer Justizrat. Im wesentlichen bleibt Uz bei allem Streben nach Unmittelbarkeit ein reflektierender Dichter. Die Zeitgenossen rühmten das Gedicht »Der Sieg des Liebesgottes«, ein Pope nachgeahmtes komisches Epos in vier Gesängen; ferner die »Theodicee« (1755), welche die Leibniz-Wolfsche Philosophie vorträgt; ein in Alexandrinern geschriebenes Lehrgedicht: »Die Kunst, stets fröhlich zu sein« (1760), und viele »Kirchenlieder«. Eine Ausgabe von Uz' »Sämtlichen Werken« (1768) erschien bei seinem Leben.

B.

Barnhagen von Ense, Karl August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, studierte in Berlin, Halle und Tübingen Medizin, daneben Philosophie und alte Litteratur. 1809 ging er zur österreichischen Armee, ward nach der Schlacht von Aspern zum Offizier ernannt, erhielt aber bei Wagram eine schwere Wunde. Nach seiner Genesung begleitete er den österreichischen General Prinzen Bentheim als Adjutant auf mehreren Reisen, z. B. 1810 nach Paris an den Hof Napoleons I. 1813 nahm er als Tettenborns Adjutant am Befreiungskrieg Anteil, folgte 1814 dem Staatskanzler Hardenberg zum Kongreß nach Wien, 1815 nach Paris und wurde 1816 Ministerresident in Karlsruhe. Im Sommer 1819 abberufen, lebte er mit dem Titel eines Geheimen Legationsrats meist in Berlin, wo er 10. Okt. 1858 starb. Mißmutig und verbittert, beobachtete er die innere Entwicklung Preußens mit verbitterten Blicken. Als Schriftsteller gehört er zu den sorgfältigsten deutschen Prosai-

fern, aber sein Stil, nach Goethe gebildet, ist zum Teil so geglättet, daß er alle charakteristischen Eigentümlichkeiten verloren hat. Zu seinen Hauptwerken gehören: »Deutsche Erzählungen« (1815); »Vermischte Gedichte« (1816); »Geistliche Sprüche des Angelus Silesius« (1822); »Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden« (1823); »Biographische Denkmale« (1824—30, 5 Bde.); »Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften« (1843—46, 7 Bde.); »Karl Müllers Leben und kleine Schriften« (1847). Aus seinem unerschöpflichen Nachlaß gab seine Nichte Ludmilla Assing, außer zwei weiteren Bänden der »Denkwürdigkeiten«, »Briefe von Alexander v. Humboldt an B.« (1860), »Briefe an eine Freundin« (1860), »Tagebücher« (1861—70, 14 Bde.), »Briefwechsel zwischen B. und Delzner« (1865), »Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina v. Arnim« (1865), »Briefe von Chamisso, Gneisenau, Haugwitz etc.« (1867) u. a. heraus. Eine Sammlung »Ausgewählte Schriften« (1871—77, 19 Bde.)